

*Selma Polat-Menke: Islam und Mystik bei Barbara Frischmuth. Werkanalyse und interreligiöses Lernen (Theologie und Literatur Bd. 27), Matthias Grünewald Verlag: Ostfildern 2013, 585 S.*

Die an der Universität Tübingen von Karl-Josef Kuschel betreute Dissertation der Theologin und Germanistin Selma Polat-Menke unternimmt eine umfassende Darstellung der Islambezüge im literarischen Oeuvre von Barbara Frischmuth (\*1941). Nicht von ungefähr wurde der österreichischen Autorin und studierten Orientalisten 2005 der „Ehrenpreis des österreichischen Buchhandels für Toleranz in Denken und Handeln“ zuerkannt. Denn wie kaum ein andere deutschsprachige Autorin erkundet Frischmuth in ihren Romanen „das sensible Verhältnis von westlicher und islamischer Welt, von europäischem Selbstverständnis und orientalischer Kultur“ und tritt „für ein verständnisvolles Umgehen und Lernen voneinander“ ein, so die Jury. Polat, die in Hamburg als Lehrerin für Religion und Deutsch tätig ist, zeigt, wie Frischmuths Erzählwerk mit bewussten Gegenbildern zu einseitig-verzerrten Negativstereotypen, insbesondere zur Islamophobie der Medien und zu weitverbreiteter antimuslimischer Verängstigung und Verachtung eine „*facettenreichere Wahrnehmung des Islam*“ eröffnet, die es für interreligiöses Lernen fruchtbar zu machen lohnt.

Die material- und perspektivenreiche Studie ist in zwei Hauptteile gegliedert: Der erste bietet nach einer biographisch-werkgeschichtlichen Einführung (S. 41–64) eingehende Werkanalysen zur literarischen Islam-Rezeption (S. 65– 430), im Vordergrund steht Frischmuths Türkei-Roman „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“ (1973) sowie ihr in Wien spielender Multikulti-Roman „Die Schrift des Freundes“ (1998); darüber hinaus werden „Die Entschlüsselung“ (2001), „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“ (2004) und „Vergiss Ägypten“ (2008) sowie weitere Werke behandelt, in denen der Islam bzw. der muslimische Orient begegnet und die aus den beiden Hauptromanen bekannten Frischmuth-Motive weitgehend bestätigen. Der zweite Hauptteil fokussiert Grundlinien „Interreligiöses Lernens mit Frischmuth“ (S. 431–557). Dabei werden die spezifischen Einsatzchancen literarischer Texte, die Polat exemplarisch anhand der „Schrift des Freundes“ verdeutlicht, in den größeren Kontext religionspädagogischer Ansätze einer zeitgemäßen Didaktik der Weltreligionen, insb. zum Islam eingebettet.

Die vorangestellten „Leitgedanken“ (S. 13–40) profilieren das religiös-theologische Erkenntnisinteresse der Arbeit. Polat verortet sie im Spannungsfeld von Interdisziplinarität (Literatur, Theologie, Religionswissenschaften, Religionspädagogik), Interreligiosität (Christentum, Islam) und Interkulturalität (Österreich und Türkei), das nach ihrer Einschätzung „literaturtheologisch noch kaum bearbeitet“ wird. Zu Recht stellt sie heraus: Als Literatin gibt Frischmuth ihren *subjektiv-autobiographischen Blick* auf Religion wieder und legt vor allem Wert auf *ästhetische Stimmigkeit*. Das aber unterscheidet sich vom Zugang von Religionswissenschaftlern und Theologen auf Religion, ihre heiligen Schriften und kanonisierten Traditionen; beim Heranziehen literarischer Texte für interreligiöses Lernen etwa im Religionsunterricht muss dies in der Tat beachtet werden.

„Den Katholizismus auf der Haut und die Märchen aus 1001 Nacht – ihr Lieblingsbuch – im Herzen“: In diesem Zitat von Jürgen Serke sind die frühen Prägungen Barbara Frischmuths treffend charakterisiert. Bei aller Distanz zum kirchlich-institutionalisierten Katholizismus, wie er ihr besonders einschneidend in der repressiven Klosterschule vermittelt wurde, zeichnet Frischmuths Denken und Schreiben ein anhaltendes Interesse am Religiösen aus. „Weder Muslimin noch praktizierende Christin“, so die Selbstpositionierung der österreichischen Schriftstellerin, streicht sie immer wieder Parallelen zwischen muslimischen und christlichen MystikerInnen heraus, in denen sie den bedeutendsten gemeinsamen Nenner aller großen Religionen sieht. Treffend bündelt Polat das religionsynthetische

Grundanliegen der österreichischen Autorin in folgendem Schlüsselzitat: „Der Hauptgedanke der Mystik, die All-Einheit, ist an Seelenlagen gebunden, die sich bei Menschen aller Kulturen finden, wenn auch die Formen entsprechend variieren. Und dieser Gedanke der All-Einheit zeigt am besten, wohin die Verwischung von Grenzen, nämlich jener des eigenen Ichs, im glücklichsten Fall führen kann und soll, die das Eigene aufhebt im Göttlichen.“

1959 begann Frischmuth am Dolmetsch-Institut der Universität Graz Türkisch zu studieren, 1960/61 erhielt sie als knapp Zwanzigjährige ein Jahresstipendium zum Studium in der Ost-Türkei, in Erzurum. 1964 schrieb sie sich in Wien für ein Doktoratsstudium in Turkologie, Iranistik und Islamkunde ein. Zwar zerschlugen sich Frischmuths Pläne für eine Dissertation über die Bruder- und Schwesternschaft der Bektaschi-Derwische, die im 13. Jahrhundert von Hadschi Bektasch Veli gegründet wurde und bis zum Verbot sämtlicher Sufi-Vereinigungen und Derwischkonvente in der Türkei 1925 starken Einfluss auf die anatolischen Aleviten ausübten. Künstlerisch-literarisch jedoch erwies sich die Beschäftigung mit diesem Zweig der islamischen Mystik, wie Polat in ihren die islamisch-orientalischen Quellen rekonstruierenden Texterschließungen zeigen kann, als überaus produktiv.

Den spezifisch schriftstellerisch-narrativen Zugang Frischmuths zur anatolischen Mystik und ihren Erzähltraditionen lässt bereits „Das Verschwinden des Schattens in der Sonne“ erkennen. Neben den zeitgeschichtlichen Hintergründen, den gesellschaftlichen Umbrüchen in der Türkei der 1960/70er Jahre, arbeitet Polat eingehend die intertextuellen Bezüge zu der Faruddeddin Attars „Vogelgesprächen“ entnommenen Simurgh-Legende heraus. Der schon im Titel anklingende Gedanke des Entwerdens und Einswerdens mit der Gottheit dient als Chiffre für die zentrale Frage des Romans, wieweit sich in der interkulturellen Begegnung die Grenzen des Fremden überwinden lassen. Wie weit gelingt es, sich das Andere der anderen Kultur anzuverwandeln?

In dem in Wien angesiedelten Roman „Die Schrift des Freundes“ ist die islamische Kalligrafie von zentraler Bedeutung, gegenüber dem frühen Türkeiroman sind die Schrift- und Buchstabenbilder der Aleviten-Bektaschi zu einem weitverzweigten Verweis- und Bezugssystem von Lebens-, Traum- und Körperschrift fortentwickelt. Zusammen mit der zwischen Religion und Eros changierenden Poesie – wichtig sind hier insbesondere die liebesmystischen Gedichte des türkischen Sufi-Dichters Yunus Emres – steht die in der islamischen Welt allgegenwärtige Schönschreibkunst für die *sinnlich-ästhetische Dimension muslimischer Spiritualität*. Zugleich führt uns Frischmuth erzählerisch mitten hinein in die aktuellen Konflikte und virulenten Identitätsdebatten miteinander rivalisierender Glaubensrichtungen in der Türkei wie in der westeuropäischen Diaspora. Mit ihrer Präferenz für die fortschrittlich-toleranten und integrationswilligen Aleviten – selbst unter ihren Anhängern ist umstritten, ob es sich dabei um eine islamische Gruppierung oder um eine eigenständige religiöse Gemeinschaft handelt – verdeutlicht sie die Vereinbarkeit von Islam und westlich-demokratischen Wertvorstellungen (Menschenrechte, Meinungs- und Religionsfreiheit, Gleichberechtigung). Bildet der Alevismus doch, wie es in Frischmuths Roman heißt, „eine tatsächliche und nichtwestliche – was sehr wichtig ist – Alternative zum orthodoxen Islam und zum sogenannten Fundamentalismus“.

Auf der Basis ihrer detaillierten Erschließung der islamisch-orientalischen Text- und Traditionsbezüge stellt Polat als pointiertes Resümee von Frischmuths literarischer Islamrezeption (411–426) sowie ihres Verhältnisses zu Religion (427–430) die von der Autorin selbst intendierte *Kontrastierung und Fokussierung* heraus: Frischmuths Fokus liegt auf dem mystisch-spirituellen Islam, der mit dem anatolisch-alevitischen Sufismus eine Aufwertung erfährt gegenüber dem weithin kritisch dargestellten Sunnitentum mit seiner Betonung des Religionsgesetzes, der Scharia, sowie der intellektuellen Erkenntnis. Gegenüber der transzendenzverriegelten Eindimensionalität westlich-rationaler Lebensfüh-

rung rückt sie mit der faszinierenden Gegenwart gelebter muslimischer Religiosität die Intuitionen und Sensoren für eine „andere Wirklichkeit(swahrnehmung)“ ins Zentrum. Nicht von ungefähr ist der mystische Islam in Frischmuths Erzählwerk untrennbar mit Ästhetik und/oder Fantastik verbunden, mit Tag- und Nachträumen, nie ist er nur in Lehrsätzen dargestellt. Die besonderen Chancen literarisch vermittelten interreligiösen Begegnungslernens mit Texten Barbara Frischmuth liegen denn auch – neben der Wissenserweiterung hinsichtlich der heimisch werdenden Fremdreigion Islam, die durch den im Lesen vollzogenen Perspektivenwechsel ungemein intensiviert und vertieft werden kann – im spirituellen Bereich, Polat hebt vor allem auf die Identitätsbildung in Relation zum Anderen ab: „Frischmuths Aleviten-Romane lassen erahnen, wie es sich anfühlt, eine andere Möglichkeit der Lebensführung durch eine fremde Kultur und Religion kennenzulernen und durch diese Erfahrung die eigene Biographie um- bzw. weiter zu schreiben.“

Rückfragen, Einwände, Kritik? Als produktiver Impuls zu einer weiterführenden Exploration der literarästhetischen Transformation islamischer Motive, auf die Polat in ihren Werkanalysen zu Recht immer wieder abhebt, sei folgende Beobachtung notiert. Mir scheint: Der mystische Stufen-Weg, dessen hohe Bedeutung für muslimische Theologie, Frömmigkeit und Dichtung Polat überzeugend belegt, droht im als „hypertextueller Hintergrund“ zugrunde gelegten Interpretationsraster für Frischmuths Hauptromane allzu schematisch mit der Handlungs- und Erzählstruktur korreliert zu werden, während Polats weitläufige Ausführungen eben dies zu Recht immer wieder relativieren.

*Luzern, Juli 2013*

*Christoph Gellner*